Vom Salvarsan

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **27 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

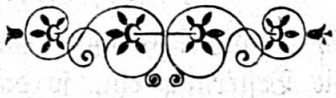
Weise. Versuche, die mit schwarzem Pfeffer und Paprika an Tieren angestellt wurden, haben überdies ergeben, daß schwere Veränderungen der Leberzellen bei längerm Genuß — die Versuche waren über ein Jahr ausgedehnt — stattfinden, nämlich ein Absterben derselben, ähnlich wie sie bei Phosphorvergiftung entstehen. Auch die Leberschrumpfung wird, wie schon früher der englische Forscher Bud behauptete, ähnlich wie durch übermäßigen Alkoholgenuß, auch durch die scharfen Gewürze verursacht. — Die Gefahr für den menschlichen Körper durch den Mißbrauch der Gewürze ist also nicht unbedeutend.

Vom Salvarsan.

Unter Beibringung wichtigen wissenschaftlichen Beweisstoffes lenkt Dr. Dreuw die Aufmerksamkeit auf eine schwere Bedrohung der Volksgesundheit durch das Salvarsan. Er schreibt:

„Während die Durchschnittszahl in den Jahren 1900—1910 im deutschen Heere der beobachteten Fälle von Syphilis 4,29 ‰, also rund 4,3 ‰ der Kopfstärke betrug, steigt diese Zahl seit dem Jahre 1910, in dem das Salvarsan eingeführt wurde, in geradezu erschreckendem Maße. Die Durchschnittszahl beträgt nach der amtlichen Statistik in den Jahren 1910, 1911, 1912 5,3 ‰, d. h. 25 Prozent mehr Fälle von Syphilis sind seitdem im Heere beobachtet worden. Diese erschreckende Zunahme schon vor dem Kriege ist einerseits auf den in allen Zeitungen gepriesenen Salvarsan-Optimismus, der zum zügellosen Leichtsinn geradezu aufforderte, zurückzuführen. Sodann auf die unterdessen festgestellte geringe Heilwirkung, die angesichts des künstlich geschürten Leichtsinns erst recht verhängnisvoll wirkt. Daher sehen sich die Salvarsan-Anwender auch gezwungen, genau so wie früher, mit Quecksilber zu behandeln und dieser seit vier Jahrhunderten erprobten (??) Methode noch einige Salvarsanspritzen hinzuzufügen. Mit der Logik dieser die Syphilis-Behandlung nur verteuernden Methode kann man beweisen, daß Brunnenwasser stark desinfizierende Eigenschaften hat, wenn man vor oder nach seiner Anwendung noch Karbolsäure verwendet." — Wenn die Angaben Dr. Dreuws zutreffen, und wir haben keine Ursache daran zu zweifeln, so ist es allerdings an der höchsten Zeit, daß die Regierung gründlich nach dem Rechten sieht.

(„Kneipp-Blätter".)



S.-A. (Deutschland), 4. März 1917.

Herrn Dr. Imfeld,
Arzt des Sauter'schen homöopathischen Institutes,
in Genf.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Die elektro-homöopathischen Mittel, deren wunderbare Wirkungen ich schon öfter zu beobachten Gelegenheit hatte, sind uns hier unentbehrlich geworden.

Von einem besonderen Falle der vorzüglichen Wirkung der Mittel möchte ich mir erlauben Ihnen für die Annalen Mitteilung zu machen.